

P. Josephs Bücherkammer während der Frankfurter Messe

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **15 (1905)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

P. Josephs Bücherkammer während der Frankfurter Messe.

Montag, den 27. März, stund ich mit meinem Diener, der neben mir ein absonderliches Zimmer zur Ruhe hatte, morgens um 5 Uhr auf, ging zur Kirche, beichtete, las Messe und verrichtete meine andern Schuldigkeiten und Andachten. Nachher ging ich hinaus auf den Markt und suchte für unsere Bücher einen Platz in einem Gewölbe oder einer Kammer, fand aber nichts. Ich lief manchmal durch die Gassen, von einem Winkel zum andern, suchte bald bei dem, bald bei diesem eine Unterkunft für die Bücher. Es war aber alles schon angefüllt. In großem Verdruß ging ich deswegen wiederum zum Karmeliterkloster und bat den P. Prior, ob er mir nicht vielleicht einen Platz für unsere Bücher in der Büchergasse anweisen könnte. Er bot mir alsbald ein Gewölbe in ihrem Kloster an; weil es mir aber gar zu weit entfernt war vom Markte, bedankte ich mich dafür. Nach langem fiel ihm der Buchhändler in den Sinn, der gleich hinter dem Karmeliterkloster seine Wohnung und seinen Laden hatte. Er schickte zu demselben und fragte ihn an, ob er nicht einen Platz wüßte. Dieser versprach nachzufragen und alsbald wiederum zu berichten. Hernach ging ich in der Zuversicht, daß dies alles richtig werden würde, in mein Logis und verwendete die Zeit für verschiedene Rechnungen. Ich war aber damit viel baldiger fertig, ehe ich von jenem Buchhändler eine Antwort erhalten konnte. So war ich also genötigt, wiederum hinauszugehen und mich nochmals herumzuschlagen. Ich kam also zu dem Buchhändler von Köln, Herrn Wilhelm Frießen Junior, mit dem ich schon vorher sehr viel korrespondiert hatte. Nachdem ich meine Begrüßungskomplimente abgelegt, redete ich mit ihm von der Rechnung, die mir unser dermaliger Buchdruckerei-Direktor, hochw. P. Peter Kälin, übergeben hatte. Ich bekam eine gar freundliche Antwort und Hoffnung auf alles Gute. Doch beklagte sich der gute Herr, er habe im vorigen Jahre wegen unerhörtem Wasserguß, der sein und andere Gewölbe mehr als Mannshöhe ins Wasser gesetzt hätte, einen Schaden von wenigstens 4000 Thalern erlitten. Dabei seien

die meisten Bücher von Einsiedeln zu Grunde gegangen. Weil er nun den Schaden in Einsiedler Büchern erlitten, so bitte er, ihm in unsern Ansprüchen etwas nachzusehen. Ich antwortete, wir wollen unsere Bücher zusammen erwarten samt dem dabei eingeschlossenen Rechenbuch, ich würde alsdann mit ihm in Freundschaft abmachen und abhandeln. Dabei verblieb es diesmal. Es dünkte mich, der gute Herr Frießen habe nicht gehofft, daß jemand von Einsiedeln aus nach Frankfurt kommen sollte, um seinen schon lange angestandenen Konto in Richtigkeit zu ziehen, so daß also hierin vielleicht etliche Jahre nichts gemacht worden wäre. So aber hat er nicht ausgehen können. Im übrigen war er sehr freundlich, liebevoll und gab gar guten Bescheid. Aber in seiner Bücherkammer war alles in so häßlicher Unordnung, daß es mir hätte verleiden mögen, mit ihm zu handeln. Es war aber seine Handlung dermaßen groß, daß er allein so viel Volk und so viele Käufer und so viele eingehandelte Bücher nicht ferggen konnte; denn er hatte einen einzigen Ladendiener. Doch half ihm sein Gedächtnis, das er in gar hohem Grade besaß, so daß er fast ein jedes Buch zu finden wußte, wie weit es auch unter den andern verlegt sein mochte.

Von Herrn Frießen ging ich wieder fort zu Herrn Anton Krinckins (? Krinchio?), ebenfalls einem Buchhändler von Köln. Dieser erwies mir von selbst die Freundschaft und suchte in dem Hause, in welchem er sein Büchergewölbe hatte, nach einem Plaze für unsere Bücher. Mein Diener aber ging in gleicher Meinung anderswohin und suchte ein Zimmer. Er fand eines für 7 Thaler. In dem Haus, wo Herr Kinchius(?) gewesen, offerierte Herr Magister Faber 3 Zimmer an, worunter das erste ein schöner Saal war, für 9 Reichsthaler, das andere, eine Stube, für 7 Reichsthaler, und ein kleines Kämmerlin, für 4 Reichsthaler. Es war mir alles zu viel; doch mußte ich eines haben, wie hoch dasselbe auch endlich steigen mochte. Ich bedachte alles: die untern Zimmer waren etwas gelegener, aber zu hoch im Preise, die obern waren etwas geringer im Preis, aber zu unbequem infolge des vielen Hinauf- und Hinabtragens der Bücher von oben unter dem Dach bis zu unterst und zwar

auf einer großen Schneckenstiege von Dreistöckhöhe. Damit ich Unkosten vermied und das Klostergelübde der hl. Armut nicht verletzte, entschloß ich mich endlich für das kleine, oberste Kämmerlin und wollte lieber die Mühsal des vielen Hinauf- und Hinabtragens haben, als so große Unkosten erleiden. Hiemit nahm ich davon alsbald Besitz und fing hernach an, unsere Bücher, die theils noch im Laden des Herrn Bodmers von Zürich, theils aber noch nicht angekommen waren und erst morgen erwartet wurden, auszupacken. Ich trug sie theils selbst hinüber, theils ließ ich sie durch den Diener, theils durch einen hiezu bestellten Bücherträger in das Kämmerlin bringen und allgemach aufstellen, damit alles das Aussehen einer Bücherei haben möge.

Dann ging ich mit dem Diener in das Karmeliterkloster zum Mittagessen und erquickte mich wieder in etwas; denn ich war von der vorhergehenden Arbeit und dem Hin- und Herlaufen sehr ermüdet geworden. Nachmittags sind wir mit dem Auspacken beschäftigt gewesen, wobei uns Herr Dietrich Lehrer ziemlich behilflich war. Wir ließen ihm dafür einen Trunk überbringen. Das war diesen Nachmittag unsere ganze Beschäftigung. Sie war um so verdrießlicher, je mehr wir fanden, daß unsere Waren übel eingepackt und theils auch naß geworden waren. Deshalb kamen etliche beschädigt an. Um halb 8 Uhr sind wir wieder in das Karmeliterkloster zurückgekehrt und haben dort die fasttägliche Erquickung eingenommen, wozu ich um 2 Kreuzer Brod kaufte, weil wir kein anderes Brod als gar schwarzes haben konnten. Dieses hätte mir ziemlich Herzbrennen verursacht und sicherlich nicht wohl zugeschlagen.

Dienstag, den 28. März, ließen wir einen Barbier kommen, der uns den Bart abnehmen sollte. Es war einer aus der Landschaft des Fürstbistums von St. Gallen, ein ansehnlicher, wohlgesitteter Jüngling von ungefähr 22 oder 23 Jahren. Er redete zu mir vieles von seinem gnädigen Fürsten und Herrn und befragte mich auch über andere Dinge von dem fürstlichen Gotteshause. Ich habe ihm ein Geschenk gegeben und zwar um so vielmehr, weil er ein Landsmann war. Gleich nachher gingen wir wieder auf unsere Bücherkammer los bei gar kaltem Wetter

und machten von den meisten Büchern ein Verzeichniß, damit wir nicht die Arbeit vermehren mußten. Wir legten alles in Ordnung und probierten nachher, die Buchhändler heimzusuchen und zu uns zu ziehen.

Das Judenviertel in Frankfurt.

Während unserer großen Mühe und Arbeit war es für mich ein sonderliches Vergnügen, die verwünschten Juden auf der Gasse zu sehen, wie sie beständig unbeständig waren und hin- und herliefen. Wo diese Betrüger einen auf der Gasse antrafen, der ihnen vorher nicht bekannt war, stellten sie sich um ihn und fragten: „Habt Ihr nichts zu schachern“ oder: „Habt Ihr nichts zu handeln, nichts zu wechseln, nichts zu tauschen?“ Hiedurch haben sie manchen armen Tropf schändlich beredet und hernach betrogen. 2 Dinge kann ich zu erzählen nicht umgehen. Es kam ein junger Jude vor den Buchladen des Herrn Kinchius von Köln, als ich und mein Diener uns dort befanden. Dieser Hebräer fragte den Diener gleichfalls: Habt Ihr nichts zu handeln? Was habt Ihr denn, antwortete der Diener, zu handeln? Der Jude zog gleich unter seinem Mantel ein paar lederne Hosen herfür, zeigte sie vor und bot sie um 4 Thaler feil. Als dies der Herr im Laden gesehen, fing er an, dem Juden sehr böse zuzurufen: Scher dich hinaus du Hund, du Dieb, du Schelm. Du kommst nur zu betrügen, wie ja dies die Art und Manier aller Juden ist. Der arme Jude durfte hierüber nichts sagen, sondern er mußte vor den Laden hinausgehen. Ja, Herr Kinchius wollte ihm sogar nicht gestatten, auch nur den einen Fuß auf den ersten Tritt des Eingangs zu halten, nebstdem setzte und rief er ihm noch mit andern mehrern schweren Worten zu. Als nun der arme Jude sich so verschmäht sah, fragte er meinen Diener, was er denn um das Paar Hosen bezahlen wolle. Einen Thaler, antwortete der Diener. Darüber ward der Jude noch mit böseren Worten hart angefahren; diese mußte er leiden, ob er wollte oder nicht. Er war darüber endlich verdrüssig, warf dem Diener die ledernen Hosen zu und sagte: